

Gutachten zur Dissertation von Frau Markéta Balcarová



Frau Balcarová wählte sich ein reizvolles, zugleich anspruchsvolles Thema: das Motiv der Schlange in den Texten der deutschsprachigen Romantik, hier insbesondere in Texten mit kunsttheoretischer Ebene bzw. mit Künstlerfiguren und Kunstthematik. Die Schlange dient hier oftmals, so die These der Dissertation, als komplexes kunsttheoretisches, poetologisches, kulturwissenschaftlich-interdisziplinäres „Reflexionsmittel“. Zur Untersuchung dieses Themas wählt sich Frau Balcarová vier Texte aus verschiedenen Phasen der Romantik bis hin zum Biedermeier („Heinrich von Ofterdingen“, „Der goldne Topf“, „Das Marmorbild“ und „Maler Nolten“), ein dreistufiges Analysemodell (nach Panofsky) sowie zudem v.a. biblische, mythologische, naturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche und ästhetiktheoretische Kontexte aus. Die Gliederung der Dissertation ist dafür in sechs Abschnitte unterteilt: Umrahmt von Einleitung und Schluss (Kapitel 1 und 6) schreitet der Hauptteil die vier Texte nach ihrem Schlangemotiv ab (Kap. 2-5). Die Binnenabschnitte sind dabei jeweils ähnlich strukturiert, ohne jedoch die Analyse einem schematisch-starren Raster zu unterwerfen. Stattdessen werden flexibel und sensibel die Texte in ihrer Schlangemotivik erfasst, mit unterschiedlichen Kontexten in Bezug gesetzt und zu einer Gesamtdeutung abstrahiert.

Diese Gliederung, Textauswahl und Leitfrage sind überzeugend, gut reflektiert und dem Thema angemessen. Als sehr innovativ würde ich diese Anlage der Dissertation nicht bezeichnen, aber sie ist in jedem Fall ertragreich und zielführend.

Die Untersuchung ist von zahlreichen Stärken bestimmt. So sind die Text- und Kontextauswahl reflektiert und überzeugend. Die Einleitung macht zudem deutlich, dass das Schlangemotiv und die vier ausgewählten Texte nicht Einzelfälle darstellen, sondern in ein Panorama einschlägiger anderer Texte und Kontexte gehören, sodass die Untersuchung im besten Sinne exemplarisch zu nennen ist und übergreifende, dabei zentrale Aspekte der romantischen Kunsttheorie anspricht. Das macht vielleicht die größte Stärke der Dissertation aus: Sie erläutert, ausgehend von einem scheinbar so kleinen Motiv, einen großen Kosmos romantischer Ästhetik. Die Schlange ist damit, das wird von Anfang an deutlich und entwickelt sich in jedem Kapitel immer weiter, ein zentrales Motiv, das die genaue Betrachtung sehr lohnt.

PROF. DR. ANDREA BARTL
*Neuere deutsche
Literaturwissenschaft*

An der Universität 5
96047 Bamberg
Tel. +49 (0)951- 863-2210
Fax +49 (0)951- 863-5210
andrea.bartl@uni-bamberg.de
www.uni-bamberg.de

11.07.2016

Die Verfasserin hat sich dazu in eine große Fülle von Forschungsliteratur und auch zum Teil Primärliteratur eingearbeitet, die unterschiedlichen Disziplinen und Diskursen entnommen ist und sich dem Thema dezidiert interdisziplinär nähert. Das Leseengagement für diese Dissertation ist sehr hoch und schätzenswert.

Die nächste große Stärke der Untersuchung liegt genau hierin: im Zusammenfügen unterschiedlichster Materialien zum Motiv der Schlange in der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts und ihren einschlägigen Kontexten. Frau Balcarová zeigt zudem gute, erweiterte Kenntnisse zur Epoche der Romantik, ihrem Kunstprogramm und ihrer Erforschung.

Auf Basis dieses guten Wissens gelingt es – und das ist eine weitere Stärke der Dissertation – der Verfasserin, in allen vier (übrigens: oft interpretierten!) Texten durch selbständige Textarbeit und eigene Betrachtung des (übrigens: oft übersehenen!) Schlangensmotivs sowie dessen Einbettung in relevante Kontexte jeweils neue Textbefunde und Deutungsthese zu erarbeiten. Alle vier Texte werden dabei selbständig, detailgenau und sensibel analysiert, wobei das Schlangensmotiv als stringenter roter Faden alle Kapitel durchzieht. Frau Balcarová arbeitet es mit neuer Perspektive heraus; so ergab sich bei mir, die ich die hier untersuchten Texte gut kenne und selbst schon beforcht habe, der positive Leseindruck, dass ich durch die vorliegende Dissertation in allen vier Texten Neues wahrgenommen, ‚gelernt‘ habe. Frau Balcarová zeigt dabei in stringenter Argumentationsführung auch stets auf, welches zentrale Motiv die Schlange in den Texten, ja für die romantische Ästhetik und deren poetologische Selbstreflexion ist. Dabei werden – auch dies entspricht der Idee der romantischen „Universalpoesie“ – immer wieder andere, vielfältige und stets einschlägige Kontexte mit eingebunden. Frau Balcarová hat sich mit Engagement und Kompetenz in eine Vielzahl wichtiger naturwissenschaftlicher, philosophisch-theologischer, ästhetiktheoretischer Hintergründe eingearbeitet. Überzeugend verbinden sich dann immer die nacheinander angestellten Text- und Kontextbetrachtungen zu einer abschließenden Gesamtdeutung, die die Fäden am Ende der jeweiligen Kapitel in einem Zwischenfazit zusammenführt.

Hier können nicht alle überzeugenden Befunde der Dissertation aufgelistet werden, aber ich möchte exemplarisch einige besonders gelungene Aspekte nennen:

- In Novalis' „Heinrich von Ofterdingen“: Klingsohrs Märchen als versuchte ‚neue Mythologie‘ im Sinne Schlegels; die handlungsauslösende Funktion des Schlangensmotivs; dessen Verbindung von Mystik/Theologie/Mythos (Ouroboros, Paradiesschlange) und Naturwissenschaft (Physik: Magnetismus, Galvanismus, Elektrizität, Astronomie etc.); die inter-

pretatorische Verbindung der Schlange mit weiteren Zentralmotiven (wie Phönix, Blaue Blume etc.) und im Ganzen mit der Frage nach der Genese eines idealtypischen romantischen Dichters. Hier wird übrigens schön deutlich, dass das Schlangenmotiv (mit Frau Balcarová gedacht) in der Tat wie eine emblematisch-symbolische Zusammenfassung des ganzen Romanprojekts wirkt und des Weiteren dass Frau Balcarová nicht nur chronologisch mit Novalis' frühromantischem Romanfragment beginnt, sondern hier viele wichtige Grundlagen klärt, die auch für die folgenden Texte wichtig sind.

- In Hoffmanns „Der goldne Topf“: Serpentina als „Repräsentantin der Kunst bzw. Muse“ (S. 75); der (mit Oesterle und Kittler argumentierte) Bezug zur Hogarth'schen Schlangenlinie; überhaupt die gute Einbindung in ästhetiktheoretische Diskussionen des 18. Jahrhunderts sowie Fragen der Kalligraphie; die – wie schon andeutungsweise bei Novalis – in der Variation der biblischen Paradiesschlange und Evamotiv aufgefgriffene und hier differenziert reflektierte, auch relativierte erotische Dimension des Motivs; die romantiktypische Auseinandersetzung mit Hieroglyphen und der Alchemie, die hier eingebunden werden, aber auch schon bei Novalis relevant waren – hierin sieht man einmal mehr die versierte Binnengliederung der Dissertation, denn sie liefere Gefahr, sich permanent zu wiederholen, was souverän durch geschickte Platzierung unterschiedlicher Kontexte in unterschiedlichen Kapiteln umgangen wird.
- In Eichendorffs „Marmorbild“: die Variation der bildkünstlerischen Figura Serpentina des Manierismus sowie Bezugnahmen auf die Malerei der Renaissance (das wurde so meiner Information nach in der Eichendorff-Forschung noch nicht herausgearbeitet, bietet aber ertragreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für weiterführende Studien); die „fluktuierenden Bewegungen“ (S. 129) und Wahrnehmungsveränderungen der ‚Schlangenfrau‘ Venus und ihrer Welt; die überzeugende Einbindung des wenig bekannten Echidna-Mythos – wobei in Kapitel 4 generell die relevanten Kontexte eher knapp, oberflächlich gestreift werden. Da wäre eine größere Vertiefung möglich gewesen.
- In Mörikes „Maler Nolten“ (der übrigens auf der Schwelle zwischen Spätromantik, Biedermeier und Frührealismus steht und damit zum Vollender und zum Abgesang der Romantik wird): Elisabeth und Peregrina als Variationen der Schlangenfrau Venus, durchaus im Sinne einer Reflexion des Künstlerischen verstanden; das Aufspüren der (hier übrigens eher

spärlichen, verstreuten) Schlangenmotive und erstmals deren argumentative Kombination; die – überraschende! – Relevanz und Verbindung architektonischer und biologisch-naturwissenschaftlicher Aspekte (leider nur angerissen); die genaue Diskussion des Hochzeitsgedichtes; die romantisch-universalistische Vereinigung der Künste Literatur, Musik und Malerei auch im Schlangenmotiv.

Das Fazit (Kap. 6) fasst die Ergebnisse gut und anschaulich zusammen und mündet in der überzeugenden These, dass „das Schlangenmotiv als ein bedeutendes Reflexionsmittel über die künstlerische Problematik“ in romantischen Texten anzusehen ist (S. 188). Diese These ist zwar nicht rasend innovativ und (angesichts der ständigen Selbstreflexivität romantischer Texte) auch nicht sehr überraschend, wirft aber doch einen neuen, ertragreichen Blick auf ein bisher kaum beachtetes, dabei doch durchaus relevantes Text-Motiv: die Schlange.

Neben dieser prinzipiellen inhaltlichen und strukturellen Qualität der Argumentationsführung möchte ich noch einen weiteren Pluspunkt ansprechen: den stets eleganten, dabei wissenschaftlich angemessenen Stil, den Frau Balcarová zu entwickeln versteht. Ein paar einzelne Formulierungen sind etwas zu ‚raunend‘, ‚altbacken‘, ‚empfindelnd‘, aber das sind Petitessen, die bei einer Nicht-Muttersprachlerin verzeihlich sind. Im Gegenteil: die Dissertation besticht gerade vor dem Hintergrund, dass sie von einer Nicht-Muttersprachlerin verfasst wurde, mit sehr großer, bewundernswerter Sprachkompetenz. Auch die Fehlerkorrektur des Haupttextes ist zu meist gut (nur an sehr, sehr wenigen Stellen fallen kleinere Unstimmigkeiten auf wie: „Bevor das Schlangen-Motiv als kondensierte Zusammenfassung an den ganzen Roman bezogen wird“, S. 66; „angespield wird [Komma fehlt] alle“, S. 76, etc.).

So erfreulich und qualitativvoll die Dissertation, wie gezeigt wurde, auch ist, sie hat leider doch mitunter Mängel. So beginnt beispielsweise die Einleitung recht unelegant und sehr technisch. Statt einer persönlichen Herleitung, wie man auf das Thema stieß und welche Arbeitsschritte man wann bei der Vorbereitung unternahm, wäre eine stärker thematisch-inhaltliche Heranführung sinnvoller. Für eine mögliche Publikation sollte die Einleitung dringend umgeschrieben werden.

Das schwächste Kapitel der Dissertation stellen die Abschnitte 1.2 und 1.3 dar, die sich zunächst auf eine (für mich in diesem Kontext

nicht recht überzeugende und auch in der Auswahl kaum begründete) ältere Methode von Erwin Panofsky (1932/1955) stützt – die dann (fast möchte man sagen: zum Glück) in den folgenden Textanalysen ohnehin nur ansatzweise (= vor allem in der Terminologie) Anwendung findet. Panofskys Thesen werden zudem eher unselbständig, unkritisch referiert bzw. zusammengefasst, aber nicht genauer vertieft, ergänzt, reflektiert (erst auf den Seiten 20ff. wird wenigstens eine gewisse Anwendung auf die eigene Fragestellung/Vorgehensweise versucht). – Das (vielleicht: einzig?) Reizvolle an Panofskys Methode ist ihre Nähe zur Bildenden Kunst; hier hätte freilich ein moderner, zeitgenössischer Ansatz aus der Ikonologie, den Inter-Art-Studies, der aktuellen Kunstwissenschaft etc. besser gepasst oder innovativer gewirkt.

Das, was in Kapitel 1.3 anhand langer, unselbständiger Zitate zur angeblich neueren Motivforschung und ihren Desideraten gesagt wird, wirkt wiederum eher unterreflektiert und stützt sich oft auf zu alte Forschungsliteratur (vgl. z.B. die viel zu lange Diskussion des Motivbegriffs bei Frenzel, 1966 / 1974). Ich finde es sehr schätzenswert, dass sich Frau Balcarová der oft als veraltet, konservativ gezeigten Motivforschung widmet; es wäre aber wichtig gewesen, diese neu, modern, innovativ zu fassen. Das gelingt nur zum Teil (auch wirken die überlangen, zum Teil überflüssigen Zitate im Duktus eher unselbständig).

So gelungen die vier Textanalysen auch sind, mitunter finden sich hier allzu bekannte Aspekte: etwa überflüssige Inhaltsreferate (vgl. z.B. „Das Geschehen der Novelle *Das Marmorbild* kann in groben Zügen folgendermaßen zusammengefasst werden“, S. 121), Textpräsentationen, allzu bekannte Verbindungen zur romantischen Kunsttheorie (z.B. die Nähe von Athenäum 116 und der Romanform des „Heinrich von Ofterdingen“, S. 40), auch die wiederkehrenden, oft auch sehr zitastlastigen Referate der (zum Teil leider auch älteren) Romantikforschung. Für den eher uninformierten Leser sind das gute Informationen, die die Dissertation flüssig lesbar und informativ machen. Für den eigearbeiteten Romantikforscher wirken diese Hinweise jedoch etwas basal. Hinzu kommt, dass stattdessen manche der zu Recht eingebundenen Kontexte etwas zu knapp, oberflächlich gestreift werden (insbesondere in den Kapiteln 4 und 5). Man hätte sich z.B. zu Laokoon, der Alchemie etc. noch mehr Informationen und Ausführungen gewünscht. Das ist freilich ein eher kleines Manko, ist hier der Vorteil der fundierten literarhistorischen Einordnung und guten Lesbarkeit doch höher anzusetzen als eine ermüdende Darstellung von Altbekanntem oder die Vertiefung weiterer Kontexte.

Gravierender ist der zum Teil makelbehaftete Umgang mit Primär- und Sekundärliteratur. Zwar gelingt im Ganzen ein guter, breiter

Forschungsüberblick, zum Teil ist die verwendete Literatur aber schon arg alt und mitunter gar ideologisch leicht belastet (z.B. S. 123: Pfeffer 1936 – ob man darin wirklich einen „modernen Ansatz für nachfolgende Interpretationen“ und „eine Vorwegnahme jüngerer Studien“ sehen kann, halte ich für fragwürdig). Solche (zudem: völlig überflüssigen!) Forschungsverweise würde ich für den Druck der Dissertation dringend streichen.

Für den Druck sollte man außerdem ein Manko des Umgangs mit Primärliteratur beheben, auf das ich Frau Balcarová im Vorfeld kritisch hingewiesen habe – leider schlug sie aber meinen Hinweis aus: Die Dissertation stützt sich – trotz ihrer dezidiert detaillierten Textanalyse – oft auf Ausgaben, die leider nicht die philologisch zitierfähigsten sind: z.B. bei Eichendorff, Goethe, Hoffmann, Lessing, Mörike, Novalis, Schiller etc. Ja, die meisten Ausgaben müssten kritisch überprüft werden. Frau Balcarová hätte bei einem ihrer stipendienfinanzierten Aufenthalte in deutschen Universitätsbibliotheken mühelos solche Zitate auf die zitierfähigsten Werkausgaben umzitieren können, was (aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen) unterblieb. Für den Druck sollte das dringend erfolgen, denn die verwendeten Ausgaben sind zum Teil einer Dissertationsleistung nicht angemessen! Jeder Student im ersten Semester erlernt eine philologisch kompetentere Reflexion der eigenen Analysegrundlage...

Auch die konkrete Zitationsweise im Literaturverzeichnis ist zum Teil unsystematisch oder unüblich – so stehen die Goethe'schen Eckermann-Gespräche eigenartigerweise unter „Schönberger“ (und werden auch nicht nach der zitierfähigsten Ausgabe nachgewiesen), Novalis' Werke unter „Samuel“, die Werkausgabe C.F. Meyers unter „Zeller“/„Zäch“ und noch dazu im Abschnitt „Fachliteratur“ (= Sekundärliteratur). Aus dem bekannten Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme wird ‚Hartmann Böhme‘ (S. 207) etc. Auch hätte man sich mitunter eine kritischere Auswahl der Forschungsliteratur (gerade ein Aussortieren der allzu alten Arbeiten) gewünscht. Das alles wirft philologisch kein sehr gutes Licht auf Grundlagen literaturwissenschaftlich-germanistischen Arbeitens und auf einen sorgfältigen Umgang mit Literatur.

Alles in allem ergibt sich freilich ein überwiegend positives Bild: Die Dissertation ist gut gegliedert, gut formuliert, stützt sich auf eine gute Textauswahl und verfolgt ihre selbständige, ertragreiche Leitfrage konsequent. Frau Balcarová verbindet dabei Textanalyse, Kontextreferat, Forschungsrichtung und eigene Thesen gut. Ihr Lektüreenga-

gement ist überdurchschnittlich. Einige Mängel trüben dieses an sich helle Bild der Dissertation aber leider etwas ein; sie sollten für den Druck ausgemerzt werden, damit diese Untersuchung die Würdigung in der Fachwelt erfährt, die sie verdient.

Die Dissertation von Frau Balcarová genügt im Ganzen zweifellos den Anforderungen einer Dissertationsschrift und ich empfehle sie ohne Einschränkungen für die öffentliche Verteidigung. Die vorliegende Analyse ist meiner Einschätzung nach eine bestandene Promotionsleistung.



A handwritten signature in black ink that reads 'Andrea Bartl.' The signature is written in a cursive style on a light-colored background.

(Prof. Dr. Andrea Bartl.)